

Fels in der Brandung und Stein des Anstoßes

Der Würzburger Apologet Herman Schell (1850–1906)
als Überwinder neuscholastischer Engführungen
in der Christologie

von

Gabriele Schwarzweller-Madl

1. Fels in der Brandung und Stein des Anstoßes: Biographisches¹

„Wie ein(en) rätselhafte(n) Findlingsstein“ sieht Vincent Berning Herman Schells Werk „auf den Gefilden der neueren Geistesgeschichte“ herausragen². Als Philosoph, Theologe und Apologet von unbestritten anerkannter Geistesgröße und spe-

¹ Der Lebensweg Herman Schells ist überaus detailliert unter Heranziehung vielfältigster Quellen gezeichnet von Karl HAUSBERGER, Herman Schell (1850–1906). Ein Theologenschicksal im Bannkreis der Modernismuskontroverse (= Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 3), Regensburg 1999. Diesem Werk liegt „kein systematisches, sondern ein historisches Interesse zugrunde“ (vgl. HAUSBERGER, Schell [wie Anm. 1], 449); es macht sich zur Aufgabe, „sich der Auseinandersetzungen um den Würzburger Gelehrten anzunehmen und Schells ‚Schicksal‘ im Umfeld der seinerzeitigen Modernismuskontroverse ans Licht zu heben“ (HAUSBERGER, Schell [wie Anm. 1], V). Das große Werk Hausbergers – es liest sich spannend wie ein Krimi – fördert eine erschreckende Fülle widerwärtiger Vorgänge aus Kreisen des Klerus, der Kurie und der Theologen in der Causa Schell zutage. Dennoch stimmt es letztlich hoffnungsvoll, nicht nur, weil es bewundernswerterweise Hausberger wie Schell gelingt, den schlimmen Vorfällen Gutes abzurufen (vgl. HAUSBERGER, Schell [wie Anm. 1] 459), sondern weil es die positiven Anliegen Schells, die auch heute noch nicht in ihrer ganzen Tragweite aufgearbeitet sind (vgl. die Stellungnahme Eugen Bisers, zit. bei HAUSBERGER, Schell [wie Anm. 1] 452), erneut ins Gespräch bringt. Das Gleiche ist auch – neben seiner Bedeutung als Dankesgabe an den geschätzten Lehrer, der mit dieser Festschrift geehrt wird – das Anliegen dieses Beitrages, der die christologischen Ansätze Schells in Abhebung zur Neuscholastik fokussiert. Eine Bibliographie zu Schell diesem Aufsatz beizugeben erübrigt sich mit dem Hinweis auf HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 505–518, sowie Otmar MEUFFELS/Rainer DVORAK (Hgg.), Wahrheit Gottes – Freiheit des Denkens. Herman Schell als Impulsgeber für Theologie und Kirche. Gedenkschrift anlässlich seines 150. Geburtstages (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 57), Würzburg 2001, 197–221.

² Vgl. Vincent BERNING, Gott, Geist und Welt. Herman Schell als Philosoph und Theologe. Einführung in die spekulativen Grundlinien seines Werkes (= APPR.NF 37), Paderborn 1978, 10. Zur überragenden Bedeutung Schells vgl. auch Josef HASENFUSS (Hg.), Herman Schell. Briefe an einen jungen Theologen, Paderborn 1974, X; Josef HASENFUSS (Hg.), Herman Schell

kulativer Kraft³ versuchte Schell, in fruchtbarer Begegnung mit dem philosophischen Denken und den modernen Wissenschaften seiner Zeit das Ganze des christlichen Glaubens von seinem geistigen Gottesbegriff aus so zu formulieren, dass es in seiner existentiellen Bedeutung als „Licht und Leben“ für die praktische Lebensbewältigung erkennbar wird⁴. Fest auf dem Boden des kirchlichen Glaubens stehend, von dem er sich weder durch Anfeindungen noch durch die kirchliche Indizierung vertreiben ließ, verteidigte er die lebensvolle Wahrheit des Christentums in irenischem Geist gegenüber den Angriffen durch widerchristliche Zeitphilosophien wie die des Monismus, Pantheismus oder Materialismus, ohne in das Extrem des Modernismus zu verfallen⁵. Man bestimmte Schells Position als Mitte zwischen Neuscholastik und Tübinger Schule; er habe eine „via media“ zwischen dem Denken der Neuscholastik und dem des Spätidealismus gesucht und sei dabei in eine Art „Zweifrontenkrieg“ geraten⁶: Während Schell die kirchliche Lehre gegen die zeitgenössischen Angriffe verteidigte und geltend machte, fiel ihm die Kirche selbst bei diesem

als Wegbereiter zum II. Vatikanischen Konzil. Sein Briefwechsel mit Franz Brentano und Nachschriften seiner Vorlesungen über Friedrich Nietzsche, über christliche Kunst und über Fundamentaltheologie (= APPR.NF 38), Paderborn 1978, 9, 26; HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 1–6, 78, 381–385, 390, 450; Paulus WACKER, Glaube und Wissen bei Herman Schell. Christliches und modernes Denken in Begegnung (= APPR.NF 4–6), Paderborn 1961, VII; Engelbert GUTWENGER, Rezension zu: Herman SCHELL, Verherrlichung und Gemeinschaft, hg. v. Paul-Werner SCHEELE, in: ZKTh 81 (1959) 120; Leo SCHEFFCZYK, Herman Schell (1850–1906), in: DERS., Theologie in Aufbruch und Widerstreit. Die deutsche katholische Theologie im 19. Jahrhundert (= Sammlung Dieterich 300), Bremen 1965, 437.

³ Dies wird ihm nicht einmal von den schärfsten Gegnern abgesprochen. Sogar nach Ernst Commer „steht seine hervorragende wissenschaftliche Begabung und seine Gelehrsamkeit, seine Schaffensfreudigkeit und seine ideale Gesinnung (...) außer Zweifel“. (Ernst COMMER, Hermann [!] Schell und der fortschrittliche Katholizismus. Ein Wort zur Orientierung für gläubige Katholiken, Wien 1907, 4).

⁴ Vgl. HASENFUSS (Hg.), Briefe (wie Anm. 2), XXV; vgl. auch Josef HASENFUSS, Paul-Werner SCHEELE (Hg.), Herman Schell. Katholische Dogmatik. Kritische Ausgabe I, Paderborn 1968, XI; HASENFUSS (Hg.), Wegbereiter (wie Anm. 2), 18; Josef HASENFUSS, Art. Schell, Herman, in: LThK² 9 (1964) 384 f.

⁵ Vgl. HASENFUSS (Hg.), Briefe (wie Anm. 2), XXVIII; HASENFUSS, Art. Schell (wie Anm. 4), 385; BERNING, Gott, Geist und Welt (wie Anm. 2), 15, 98; Joseph ENGERT, Herman Schell, in: Friedrich v. WEECH u. a. (Hg.), Badische Biographien VI, Heidelberg 1935, 687; Karl HENNEMANN (Hg.), Herman Schell. Kleinere Schriften, Paderborn 1908, IV f.; HASENFUSS (Hg.), Wegbereiter (wie Anm. 2), 24; SCHEFFCZYK, Herman Schell (wie Anm. 2), 435. – Vgl. auch die Ausführungen von Elmar FASTENRATH, Die Christologie Herman Schells im Spannungsfeld des Modernismus. Akademischer Vortrag zur Eröffnung des Studienjahres 1981/82 gehalten in der Theologischen Fakultät zu Fulda am 14. Oktober 1981 (= Fuldaer Theologische Schriften 1), St. Ottilien 1986.

⁶ Vgl. Karl MÜHLEK, Art. Schell, Herman (1850–1906), in: Wilfried HÄRLE/Harald WAGNER (Hg.), Theologenlexikon. Von den Kirchenvätern bis zur Gegenwart, München 1987, 208; Vincent BERNING, Systematisches Philosophieren zwischen Idealismus und Neuscholastik um die Jahrhundertwende. Studien zur christlichen Philosophie Herman Schells (= APPR.NF 42), Paderborn 1984, 24; Ben JANSSENS, Metaphysisches Denken und heilsgeschichtliche Offenbarung. Ihre Korrespondenz im Systemversuch Herman Schells (= EHS.T 125), Bern 1980, 27, 99; BERNING, Gott, Geist und Welt (wie Anm. 2), 99 f.; Theodor SCHNEIDER, Teleologie als theologische Kategorie bei Herman Schell (= BNGKT 9) Essen 1966, 1.

Bemühen in den Rücken, so dass er gleichzeitig die Berechtigung seines Weges gegenüber kirchlicher bzw. neuscholastischer Bestreitung nachweisen musste. Schell verzehrte sich buchstäblich in leidenschaftlicher Liebe zur Wahrheit für diesen Kampf, bis seine Kräfte im Alter von 56 Jahren davon aufgerieben waren. Erst etwa 50 Jahre nach seinem Tod besinnt sich die Theologie auf die Größe Herman Schells und die überragende theologische und philosophische Konzeption, die weit über die aktuellen Anlässe hinaus wegweisende Bedeutung für die Auseinandersetzung der Theologie mit der jeweiligen Gegenwart besitzt⁷, und beginnt seitdem in zunehmendem Maße, die Schätze systematisch zu heben, über die zum Schaden der Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche viel zu lange hinweggesehen worden war.

Werdegang

Herman Schell wurde am 28. Februar 1850 in Freiburg im Breisgau in einfachen Verhältnissen geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Freiburg studierte er dort von 1868 bis 1870 Philosophie und Theologie. Von seinen Lehrern übten besonders der Philosoph Jakob Sengler und der Neuthomist Constantin von Schaezler bedeutenden Einfluss auf ihn aus. Noch nach dem Wechsel zur Universität Würzburg (1870), angezogen vom guten Ruf der akademischen Lehrer wie etwa Denzinger, Hettinger und Hergenröther⁸, wurde Schell von Sengler mit einem Thema, das ihm in Würzburg von Franz Brentano gestellt worden war, 1872 zum Dr. phil. promoviert⁹. Mit dem Philosophen Franz Brentano verband Schell über mannigfache geistige Anregung hinaus eine treue Freundschaft, die auch nicht endete, als Brentano Professur und Priesteramt ablegte und aus der Kirche austrat. Schell blieb entgegen dem Rat und Drängen des Freundes, sich nur der Philosophie zu widmen, seiner Berufung zum Priestertum treu.

Dieser engen Verbindung mit Brentano dürfte es zuzuschreiben sein, dass Schell nach der Priesterweihe sehr lange nicht zum Weiterstudium beurlaubt wurde und später bei der theologischen Promotion und Bewerbung um einen Lehrstuhl in Würzburg Schwierigkeiten hatte¹⁰. Sechs Jahre war Schell mit Hingabe in der Seel-

⁷ Vgl. Eugen BISER, Herman Schell als Initiator einer Neubegründung der Fundamentaltheologie, in: ThGl 61 (1971) 107, zit. bei HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 452. Meines Erachtens hat diese Feststellung Bisers aus dem Jahr 1971 noch immer Gültigkeit. Ebenso urteilen Karl HILLENBRAND und Rainer DVORAK im Geleitwort zu Paul-Werner SCHEELE, Herman Schell im Dialog. Beiträge zum Werk und zur Wirkung von Herman Schell, Würzburg 2006, 8, 10; sowie Paul-Werner SCHEELE, Herman Schell im Dialog (wie Anm. 7), 11, 206–213, 218–232. – Vgl. dazu auch die Beiträge in MEUFFELS/DVORAK, (Hgg.), Wahrheit Gottes – Freiheit des Denkens (wie Anm. 1), bes. 56 f., 82, 94, 108, 114, 130, 143, 145, 147–153, 185.

⁸ Vgl. HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 14–20. Hier legt Hausberger die Gründe für den Wechsel detailliert im Licht neu entdeckter Dokumente dar. Offensichtlich hatten unschöne Vorfälle im Freiburger Konvikt Schell von dort vertrieben.

⁹ Brentano erhielt mit dem Extraordinariat das Recht zur selbstständigen Durchführung von Promotionen erst, als Schells „Arbeit schon unmittelbar vor dem Abschluß stand oder bereits abgeschlossen war“ (HAUSBERGER, Schell [wie Anm. 1], 27). Zudem hat wohl Brentano selbst wegen einer Glaubenskrisen Schell von einer Promotion bei ihm abgeraten (vgl. HAUSBERGER, Schell [wie Anm. 1], 27). Die Arbeit hat das Thema „Die Einheit des Seelenlebens aus den Prinzipien der aristotelischen Philosophie entwickelt“ (Freiburg i. Br. 1873).

¹⁰ Vgl. HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 40–50 und Günter BLEICKERT, Herman Schell

sorge tätig, 1873–1877 als Stadtkaplan und Studienlehrer an der Lateinschule in Amorbach, 1878–1879 als Kaplan und zuletzt Pfarrverweser in Obertheres, bis er von 1879 bis 1881 in Rom am Collegio S. Apollinare studieren und seine theologische Promotion vorbereiten konnte. Zum Abschluss brachte er sie neben der 1881 wieder aufgenommenen Seelsorgstätigkeit, die seinen Einsatz nach eigenem Zeugnis voll forderte. Wegen der genannten Schwierigkeiten in Würzburg (und Freiburg) wurde Schell mit seiner Arbeit „Das Wirken des dreieinigen Gottes“ 1883 in Tübingen zum Dr. theol. promoviert¹¹. Einflüsse der Katholischen Tübinger Schule wurden in Schells Werk durchaus festgestellt, insbesondere weist Schells Fassung des Gottesbegriffs als „causa sui“ – seit der Dissertation Zentrum und Ausgangspunkt von Schells gesamter Theologie – eine Nähe zu Kuhn auf¹². Von einer Abhängigkeit kann trotzdem nicht gesprochen werden, da die Eigenständigkeit von Schells Theologie und seine Bedeutung als kreativer Denker übereinstimmend hervorgehoben werden¹³.

1884 wurde Schell dank des unermüdlichen Einsatzes von Professor Heinrich Kihn auf den Lehrstuhl für Apologetik, christliche Kunstgeschichte und Archäologie berufen. Mit seiner vierbändigen „Katholischen Dogmatik“ (Paderborn 1889–1893) versuchte Schell sich für eine Dogmatikprofessur zu qualifizieren, sollte eine solche jedoch nie besetzen¹⁴.

Lebenswerk

Bereits in Schells großangelegtem apologetischen Werk „Die göttliche Wahrheit des Christentums. Gott und Geist“ (2 Bde.; Paderborn 1895–1896) war das zentrale Anliegen seines Lebenswerkes angeklungen, die Wahrheit des christlichen Glaubens dadurch zu erweisen, dass er das Gespräch mit anderen Weltanschauungen nicht scheut, Wahrheitselemente in deren Systemen aufspürt und anerkennt, um sie schließlich zur vollen Wahrheit im Christentum weiterzuführen. Da die Wahrheit größer ist, als der Einzelne oder eine Schule erfassen kann, ist sie nicht durch Polemik zu erreichen, sondern durch einen „Kommunionismus“ der verschiedenen Schulen, Denkrichtungen und Weltanschauungen¹⁵.

Im ersten Band der „Apologetik des Christentums“ legt Schell Grundzüge seiner apologetischen Methode dar: Der christliche Apologet kann in der festen Überzeugung von der Göttlichkeit des Christentums sich den Anforderungen stellen, die die moderne, wissenschaftlich geprägte Welt formuliert. „Die Apologetik ist so viel

(1850–1906), in: Heinrich FRIES/Georg SCHWAIGER (Hgg.), *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert III*, München 1975, 305–307.

¹¹ Herman SCHELL, *Das Wirken des dreieinigen Gottes*, Mainz 1885. Vermutungen, wonach Schells Promotion in Tübingen von der Anziehungskraft Kuhns motiviert gewesen sei, werden widerlegt bei HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 51.

¹² Vgl. BERNING, *Gott, Geist und Welt* (wie Anm. 2), 99; Thomas FRANKE, *Leben aus Gottes Fülle. Zur trinitarischen Reich-Gottes-Theologie Herman Schells* (= *Studien zur Kirchengeschichte der neuesten Zeit* 3), Würzburg 1990, 59, Anm. 222; BERNING, *Systematisches Philosophieren* (wie Anm. 6), 25; BLEICKERT, Herman Schell (wie Anm. 10), 306.

¹³ Vgl. WACKER, *Glaube und Wissen* (wie Anm. 2), 6; JANSSENS, *Metaphysisches Denken* (wie Anm. 6), 23.

¹⁴ Vgl. HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 66–69.

¹⁵ Vgl. Herman SCHELL, *Katholische Dogmatik in sechs Büchern III/2* (= *Wissenschaftliche Handbibliothek I. Theologische Lehrbücher* 4), Paderborn 1893, XV f.

wert, als sie beweist. Unbewiesene Voraussetzungen giebt es für die Apologetik nicht, am wenigsten für die Apologetik der kritischen Gegenwart. Indem die Theologie eine apologetische, d. h. philosophische kritisch-spekulative Begründungswissenschaft in ihrem Organismus entwickelt hat, spricht sie grundsätzlich aus, dass sie nach den allgemein gültigen Gesetzen der wissenschaftlichen Forschung an ihren Gegenstand herantrete.“¹⁶ Daher vertritt Schell nicht eine „Apologetik der Vorsicht“, sondern eine „Apologetik der Zuversicht“¹⁷. Diesem Anliegen diene nun auch Schells Dogmatik, da in seiner Konzeption eine Apologie dogmatisch sein musste und eine Dogmatik apologetisch¹⁸: Schell wollte den Inhalt des christlichen Glaubens so darlegen, dass seine Glaubwürdigkeit und Wahrheit unmittelbar einleuchtet. „Unsere apologetische Methode zielt vor allem darauf, alle Lehrbestandteile des Glaubens möglichst flüssig zu machen für Denken und Leben, die innere Wirkungskraft und den praktischen Wahrheitswert heraustreten zu lassen, so dass jedes Mysterium seinen Teil beiträgt zu dem großen Wahrheitsbeweise des Christentums.“¹⁹ Daher ist für Schell der Hl. Geist „die lebendige Apologie für die Göttlichkeit des Christentums“²⁰. Zu diesem Anliegen gehörte auch die Bemühung um eine möglichst verständliche Sprache. Wie schon sein Lehrer Schaezler angeregt hatte, übersetzte Schell die lateinischen Schulausdrücke ins Deutsche.

Ausgangspunkt für ein solches Vorgehen²¹ ist der dynamische Gottesbegriff als „causa sui“: Gott ist Selbstursächlichkeit oder Selbstwirklichkeit in einem beständigen lebendigen Austausch. Gott-Vater ist nie ohne ausgestaltetes Wort (Logos), nie ohne innigen Liebeswillen (Pneuma)²². Die Aseität ist die Trinität; Gottes Wesen ist die Selbstmitteilung, die den Sendungen entspricht; seine Vollkommenheit drückt sich darin aus, dass sein Fürsichsein ein Füreinandersein ist²³. So ist Gott in der lebendigen Kommunikation der Personen höchste Persönlichkeit²⁴. Dieses Geheim-

¹⁶ Herman SCHELL, *Katholische Dogmatik in sechs Büchern II* (= *Wissenschaftliche Handbibliothek I. Theologische Lehrbücher 2*), Paderborn 1890, VII. Bei Zitaten sind grundsätzlich Unterstreichungen des Originals weggelassen, während die Orthographie unverändert übernommen wird.

¹⁷ Vgl. Herman SCHELL, *Apologie des Christentums I: Religion und Offenbarung*, Paderborn 1901, XII.

¹⁸ Vgl. Herman SCHELL, *Katholische Dogmatik in sechs Büchern III/1* (= *Wissenschaftliche Handbibliothek I. Theologische Lehrbücher 3*), Paderborn 1892, IX.

¹⁹ Herman SCHELL, *Gott und Geist I: Grundfragen* (= *DERS., Die göttliche Wahrheit des Christentums I/1*), Paderborn 1895, V.

²⁰ Herman SCHELL, *Die Religion des Geistes. Eine Pfingstbetrachtung*, in: HENNEMANN (Hg.), *Kleinere Schriften* (wie Anm. 5), 517.

²¹ Zu dem folgenden Versuch einer Kurzzusammenfassung wichtiger Ansatzpunkte in Schells Dogmatik vgl. die Werke von JANSSENS, *Metaphysisches Denken* (wie Anm. 6), und Franke, *Leben aus Gottes Fülle* (wie Anm. 12), sowie den Aufsatz von BLEICKERT, Herman Schell (wie Anm. 10), bes. 310–319. Vgl. auch SCHELL, *Dogmatik II* (wie Anm. 16), VII f.

²² Vgl. SCHELL, *Gott und Geist I* (wie Anm. 19), 160. „Indem der Gottesbegriff die unendliche Vollkommenheit und die lebendige Selbstmacht in der Dreieinigkeit vereint, indem er sich als Einheit und Ursprung von Logos und Pneuma, von Fülle und Leben erweist, ist er zugleich nach innen dogmatisch in seinem Inhalt ausgelegt und nach außen apologetisch in seinem ewigen Rechte dargethan.“ (SCHELL, *Dogmatik III/2* [wie Anm. 15], IX).

²³ Vgl. SCHELL, *Dogmatik II* (wie Anm. 16), 21; vgl. auch BLEICKERT, Herman Schell (wie Anm. 10), 318.

²⁴ Vgl. SCHELL, *Dogmatik III/2* (wie Anm. 15), X. Übereinstimmend wird Schells Ansatz als „personalistisch“ bzw. „christlich geprägter Personalismus“ (WACKER, *Glaube und Wissen*

nis der Trinität durchformt Schells gesamte Darlegung der Dogmatik²⁵: In der Schöpfung teilt sich Gott der Welt mit; diese Selbstmitteilung findet ihren Höhepunkt in der Menschwerdung. Im Gottmenschen ist zugleich das Ideal des Menschseins realisiert: Der Mensch ist als Ebenbild Gottes berufen, seine Persönlichkeit zu verwirklichen in der Liebesgemeinschaft mit Gott²⁶. Diese innige Gemeinschaft bedeutet Reich Gottes – eine Herrschaft, die nicht unterdrückt, nicht einengt und keine Rechte beschneidet, sondern die frei macht, Leben ermöglicht und Selbstständigkeit fördert²⁷. Daher steht das Evangelium Jesu Christi der Selbstverwirklichung des Menschen durch Kulturarbeit in der Welt nicht nur nicht im Wege, sondern ist ihr tiefster Ermöglichungsgrund²⁸. Die Botschaft des Christentums ist so von existentieller Bedeutung für die Sinnfindung und die Orientierung der Lebenspraxis²⁹. Schell ist sich bewusst, mit dieser Auffassung in der besten Tradition der Scholastik zu stehen. Es ist sein Anliegen, im Geist des hl. Thomas den Glauben auszulegen für die eigene Zeit und so einen echten Beitrag zu leisten zur Weitergabe der „*philosophia perennis*“³⁰. Daher handelt die Neuscholastik nach

[wie Anm. 2], VIII) bezeichnet (vgl. HASENFUSS, Art. Schell [wie Anm. 4], 385). SCHEFFCZYK kennzeichnet Schells Theologie als „personal-existentiell“ (SCHEFFCZYK, Herman Schell [wie Anm. 2], 437).

²⁵ Als „Herzmitte“ der Theologie Schells nennt Berning „das Verständnis der Trinität als schöpferische Lebens- und Personengemeinschaft und eine Theologie des Heiligen Geistes, aus dessen dynamischer Verwandlungskraft die teleologische Entwicklung der Schöpfung tief mitbegriffen und durch aktiven Personalismus der Vollendung auf den trinitarischen Gott hin näher gebracht werden muß“ (BERNING, Systematisches Philosophieren [wie Anm. 6], 25). Schell gibt als Anliegen seines Buches „Das Wirken des dreieinigen Gottes“ an, „die centrale Bedeutung des Trinitätsgeheimnisses für das gesamte Lehr- und Heilssystem der übernatürlichen Ordnung nachzuweisen und zur Geltung zu bringen“ (SCHELL, Das Wirken des dreieinigen Gottes [wie Anm. 11], V). Vgl. SCHELL, Dogmatik III/2 (wie Anm. 15), IX.

²⁶ Vgl. z. B. Herman SCHELL, Apologie des Christentums II: Jahwe und Christus, Paderborn 1905, 335; vgl. auch BLEICKERT, Herman Schell (wie Anm. 10), 317 f.

²⁷ Vgl. Herman SCHELL, Der Friede des Gottesreiches. Weihnachtsgedanken, in: HENNEMANN (Hg.), Kleinere Schriften (wie Anm. 5), 418–424. Vgl. auch SCHELL, Jahwe und Christus (wie Anm. 26), 324, 333, 351. „Die Wirksamkeit von innen und der Wille, aus der Nichtigkeit zur Kraft, Fülle und Selbständigkeit hinaufzuheben, ist nicht etwa Schwäche oder Selbstentäußerung, sondern der eigenste Grundzug der Gottheit in ihrer schöpferischen Vatergüte“ (SCHELL, Jahwe und Christus [wie Anm. 26], 327). „Gottes Reich allein baut sich nicht auf irgend welcher Unterdrückung und Hemmung der Untertanen auf, vielmehr fordert es gerade die höchste Energie und Allseitigkeit jeder Lebensentfaltung“ (SCHELL, Jahwe und Christus [wie Anm. 26], 352).

²⁸ Vgl. Herman SCHELL, Christus. Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung (Mainz 1906), bes. 95–120, 212–230; vgl. auch Herman SCHELL, Christus und die Kultur, in: HENNEMANN (Hg.), Kleinere Schriften (wie Anm. 5), 382–394; Herman SCHELL, Die kulturgeschichtliche Bedeutung der großen Weltreligionen III. Die Kultur des Christentums, in: HENNEMANN (Hg.), Kleinere Schriften (wie Anm. 5), 513–516; SCHELL, Dogmatik III/1 (wie Anm. 18), XI.

²⁹ Vgl. HASENFUSS (Hg.), Briefe (wie Anm. 2), XXIX; vgl. auch HASENFUSS/SCHEELE (Hgg.), Dogmatik I (wie Anm. 4); XV. „Sein erklärtes Ziel war es, das größte, alles umfassende Mysterium des christlichen Glaubens nicht einfach schulmäßig-dogmatisch, sondern zugleich auch in seiner existentiellen Relevanz, als Ermöglichung menschlichen Daseins, aufzuzeigen“ (BLEICKERT, Herman Schell [wie Anm. 10], 309).

³⁰ Vgl. SCHELL, Religion und Offenbarung (wie Anm. 17), XII.

Schells Urteil gerade den wichtigsten Prinzipien der Scholastik zuwider, wenn sie sich vor dem Dialog mit dem Zeitgeist in das Festhalten an früher formulierten Positionen flüchtet³¹. In Briefen an Prof. Kihn betont Schell, um gegen ihn entstandenes Misstrauen in Würzburg auszuräumen, wie sehr er im „Denken, Darstellen und Schreiben“ von seinem Lehrer Schaezler, einem „strengen Thomist“, beeinflusst und geprägt ist³². Schell gesteht auf einem der von Hasenfuß „aufgefundenen losen Blätter, daß er Vertreter des Thomismus sei, nicht in seiner starren, toten Form, sondern im Sinne seiner lebendigen Fortbildung“³³.

1896 erreichte Schell durch die Wahl zum Rektor der Universität Würzburg den Höhepunkt seiner Laufbahn. Mit seiner Antrittsrede sicherte Schell der Theologie ihren Platz im Gesamt der Wissenschaften, deren gemeinsames Band das Ringen um die Wahrheit ist³⁴. Eine Kurzfassung seiner philosophischen Gesamtschau legte er in der Rektoratsrede „Das Problem des Geistes mit besonderer Würdigung des dreieinigen Gottesbegriffes und der biblischen Schöpfungs idee“ vor³⁵.

War es Schells Anliegen, zu zeigen, dass der Trinitätsglaube nicht ohne praktische Bedeutung ist³⁶, so ist es nur konsequent, dass Schell auch von seinem Gottesbegriff und seinem dogmatischen Konzept ausgehend ein konkretes Reformprogramm vorlegte. Dies geschah in den Schriften „Der Katholicismus als Princip des Fortschritts“ (Würzburg 1897) und „Die neue Zeit und der alte Glaube. Eine kulturgeschichtliche Studie“ (Würzburg 1898). Angeregt durch die Bewegung des „Amerikanismus“³⁷ kämpfte Schell gegen offensichtliche Missstände der Kirche seiner Zeit, so z. B. gegen eine geistige Unterlegenheit der Katholiken gegenüber den Protestanten, gegen die Anfälligkeit für Aberglauben bei der Scheu, den Glauben auch denkerisch zu durchdringen, gegen eine Entwicklung, wonach die Geistlichen nur mehr Verwalter der Sakramente würden usw.³⁸.

³¹ Vgl. SCHELL, Religion und Offenbarung (wie Anm. 17), IX.

³² Vgl. HASENFUSS (Hg.), Briefe (wie Anm. 2), XVI f.

³³ Josef HASENFUSS, Herman Schell als existentieller Denker und Theologe. Zum 50. Todestag, Würzburg 1956, 12; vgl. auch SCHEFFCZYK, Herman Schell (wie Anm. 2), 435; WACKER, Glaube und Wissen (wie Anm. 2), 5 f.

³⁴ Auf Schells Rektorat geht auch die Anbringung der Aufschrift „Veritati“ über dem Eingang der Universität zurück.

³⁵ Vgl. HENNEMANN (Hg.), Kleinere Schriften (wie Anm. 5), II; vgl. auch HASENFUSS (Hg.), Briefe (wie Anm. 2), XXVI; HASENFUSS/SCHEELE (Hgg.), Dogmatik I (wie Anm. 4), XII f.; HASENFUSS (Hg.), Wegbereiter (wie Anm. 2), 19. Hennemann veröffentlichte diese Rede in dem Buch HENNEMANN (Hg.), Kleinere Schriften (wie Anm. 5), 185–238.

³⁶ „Wenn Gott ein lebendiger Gott ist, muss auch die Erkenntnis seiner notwendigen Dreipersonlichkeit eine Wahrheit von lebendigster Kraft und heilsamstem Einfluss auf das sittlich-religiöse Leben sein“ (SCHELL, Das Wirken des dreieinigen Gottes [wie Anm. 11], VI). So will Schell in seinem Werk den Nachweis liefern, „wie wenig der rationalistische Einwand gegen die Trinitätslehre berechtigt sei, dieselbe sei eine sittlich unfruchtbare, praktisch wertlose, also Gottes unwürdige Offenbarung“ (SCHELL, Das Wirken des dreieinigen Gottes [wie Anm. 11], VI). Vgl. auch SCHELL, Dogmatik II (wie Anm. 16), VII; SCHELL, Dogmatik III/1 (wie Anm. 18), XIII; SCHELL, Dogmatik III/2 (wie Anm. 15), X.

³⁷ „Im Anschluß an die englischen Kardinäle Newman und Manning sowie die Amerikaner Erzbischof Ireland und Pater Hecker plädierte Schell für eine Aktualisierung der Kirche unter Einbringung der nationalen Besonderheiten einerseits und Wahrung der grundsätzlich allumfassenden Glaubensgemeinschaft andererseits“ (BLEICKERT, Herman Schell [wie Anm. 10], 322).

³⁸ Vgl. JANSSENS, Metaphysisches Denken (wie Anm. 6), 25, Anm. 27; BLEICKERT, Herman

Aufgrund seines Reformkonzeptes wird Schell von manchen dem Reformkatholizismus im guten Sinne des Wortes zugerechnet³⁹, während Hasenfuß und Bleickert die Bezeichnung „Idealkatholizismus“ befürworten⁴⁰.

Es lag genau in der Konsequenz der von Schell aufgezeigten Missstände in der Kirche, dass diese beiden Reformschriften, aber auch Schells Dogmatik und seine Apologie „Die göttliche Wahrheit des Christentums“ am 15. Dezember 1898 indiziert wurden⁴¹. Für Schell war es eindeutig, dass der Grund für die Indizierung nicht in dogmatischen Thesen zu sehen war, sondern in seiner Kritik am Zustand der Kirche und dass man daraufhin seine dogmatischen Lehren durchsucht habe, ob man nicht etwas beanstanden könne, um ihn zu treffen⁴². Dies fand man im Gottesbegriff

Schell (wie Anm. 10), 322 f.; Karl HAUSBERGER, Der „Fall“ des Würzburger Apologeten Herman Schell (1850–1906). Über die Anfänge der sog. Modernismuskrise in Deutschland, in: *Blick in die Wissenschaft. Forschungsmagazin der Universität Regensburg* 1 (1992) 28. Das bzw. die Anliegen von Schells Reformschriften sind ausführlich dargelegt bei HASENFUSS (Hg.), *Wegbereiter* (wie Anm. 2), 20–24, und HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 115–176. Mit diesen Schriften wollte Schell „für lebendigen, starken Fortschritt in der Kirche im Sinne der organischen Entfaltung des ursprünglich grundgelegten geistigen Lebens“ bahnbrechend wirken (vgl. HASENFUSS [Hg.], *Briefe* [wie Anm. 2], XXVII; vgl. auch HASENFUSS/SCHEELE (Hgg.), *Dogmatik I* [wie Anm. 4], XIV). Berning sieht „in Schells ausgewogenen Gedankengängen zur immerwährenden Reform der Kirche aus deren überzeitlichem Geiste ein noch heute gültiges Programm“ (BERNING, *Gott, Geist und Welt* [wie Anm. 2], 123).

³⁹ Vgl. BERNING, *Gott, Geist und Welt* (wie Anm. 2), 20. Berning grenzt hier ausdrücklich den Begriff „Reformkatholizismus“ gegen den Gebrauch ab, den Joseph Müller davon macht, wenn er ihn auf eine radikale Gruppe von Katholiken bezieht (vgl. BERNING, *Gott, Geist und Welt* (wie Anm. 2), 20). Vgl. auch BERNING, *Systematisches Philosophieren* (wie Anm. 6), 28; HASENFUSS, *Art. Schell* (wie Anm. 4), 385. Paulus Wacker rechnet Schell zur „katholische(n) Restauration in deutschem Sprachgebiet“ (vgl. WACKER, *Glaube und Wissen* [wie Anm. 2], VIII).

⁴⁰ „Schell hat mit dem Reformkatholizismus vieles gemeinsam (...), wenn er sich auch damit nicht identifizieren lassen wollte und mehr einen kritischen bzw. Idealkatholizismus vertrat“ (HASENFUSS [Hg.], *Wegbereiter* [wie Anm. 2], 15). Heiler bezeichnet Schell zugleich als „Vorkämpfer eines Idealkatholizismus“ und als „ideale(n) Führer“ des „deutschen Reformkatholizismus“ (vgl. Friedrich HEILER, *Art. Schell, Herman*, in: *RGG*² 5 (1931) 145; vgl. auch HASENFUSS [Hg.], *Briefe* [wie Anm. 2], X). Dagegen meint BLEICKERT: „Man kann Schells Theologie keineswegs als Reformkatholizismus oder gar als Modernismus verstehen; vielmehr ist sie wohl am treffendsten mit Johannes Kübel als Idealkatholizismus zu charakterisieren“ (BLEICKERT, *Herman Schell* [wie Anm. 10], 301; vgl. Johannes KÜBEL, *Herman Schells Idealkatholizismus*, in: *DERS., Geschichte des katholischen Modernismus*, Tübingen 1909, 16–60). Diese verschiedenen Positionen sind darin begründet, dass der Begriff „Reformkatholizismus“ sehr unterschiedlich verwendet wurde. Das Problem der Zuordnung Schells zu den „Ismen“ Amerikanismus, Reformkatholizismus oder Modernismus wird ausführlich erörtert bei HAUSBERGER, *Schell* (wie Anm. 1), 449–459. Vgl. auch Karl HAUSBERGER, „Ein Amerikanist in deutschem Gewand“. Neue Erkenntnisse zur Indizierung Schells, in: *MEUFFELS/DVORAK* (Hgg.), *Wahrheit Gottes – Freiheit des Denkens* (wie Anm. 1), 59–77.

⁴¹ „Historisch gesehen, konnte sich die Antwort der Kirche nicht anders auslegen als in der Logik ihres von Schell angeprangerten Systems“ (BLEICKERT, *Herman Schell* [wie Anm. 10], 323; vgl. auch HAUSBERGER, *Der „Fall“ Herman Schell* [wie Anm. 38], 29).

⁴² „Nicht um der theologischen Sondermeinungen willen, sondern um der Fortschrittsgedanken und -Anregungen und -Grundsätze willen ist das Ganze (der Indizierung) erfolgt, und zwar, indem man eben nach theologischen Sondermeinungen suchte, um mich empfind-

Schells als „causa sui“, in seiner Trinitätslehre und in deren Konsequenzen für die Lehre von der Todsünde, von der Möglichkeit der Verdammnis und von der Notwendigkeit der Sakramente⁴³.

Aus Liebe zur Kirche unterwarf sich Schell – ein Widerruf wurde nicht verlangt –, setzte seine lehrende und schriftstellerische Tätigkeit aber ohne wesentliche Änderung fort.

Die nach der Indizierung erschienenen Werke, die große „Apologie des Christentums“ mit den zwei Bänden „Religion und Offenbarung“ (Paderborn 1901) sowie „Jahwe und Christus“ (Paderborn 1905) und das als Schells „persönlichstes“⁴⁴ Werk gekennzeichnete Buch „Christus. Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung“ (Mainz 1903)⁴⁵ blieben trotz unausgesetzter Anfeindungen und Verleumdungen kirchlicherseits unbeanstandet. Schell entfaltete darüber hinaus eine aufsehenerregende Vortragstätigkeit. Den rühmenden Worten nach zu urteilen, muss Schells Auftreten und seine Art des Vortrags geradezu charismatisch gewesen sein⁴⁶. Berning bezeichnet Schell als „eine(n) der größten theologischen Redner der Neuzeit“⁴⁷. Während seiner Arbeit am dritten Band der Apologie – er sollte den Titel „Kirche und Katholizismus“ tragen⁴⁸ – versagte Schells von persönlichen Anfein-

lich zu treffen“ (Herman Schell in einem Brief vom 28. 10. 1902, zit. v. HASENFUSS [Hg.], Briefe [wie Anm. 2], XL). Vgl. auch Karl HENNEMANN, Widerrufe Herman Schells? Eine aktenmäßige Darstellung. Mit Benützung ungedruckten Materials, Würzburg 1908, 81; BLEICKERT, Herman Schell (wie Anm. 10), 323. Schell ist sich grundsätzlich bewusst, dass „jede neue Denkweise naturnotwendig dem Mißtrauen der konservativen Mächte“ ausgesetzt ist, wie ja auch der Aristotelismus und Thomas von Aquin „dem Mißtrauen der kirchlichen Behörden“ begegneten (vgl. SCHELL, Religion und Offenbarung [wie Anm. 17], VIII; vgl. auch SCHELL, Dogmatik III/2 [wie Anm. 15], XVI). Vgl. dazu auch HAUSBERGER, Der „Fall“ Herman Schell (wie Anm. 38), 26–33, bes. 28 f.

⁴³ Vgl. HASENFUSS (Hg.), Briefe (wie Anm. 2), XL; BERNING, Systematisches Philosophieren (wie Anm. 6), 29. Ausführlich sind die sogenannten „Sonderlehren“ Schells besprochen bei HASENFUSS/SCHÉELE (Hgg.), Dogmatik I (wie Anm. 4), XV–XX. HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 177–226 bietet eine detaillierte Schilderung der Vorgänge und Motive der Indizierung.

⁴⁴ Vgl. HASENFUSS (Hg.), Briefe (wie Anm. 2), XXVIII; HASENFUSS/SCHÉELE (Hgg.), Dogmatik I (wie Anm. 4), XV; HASENFUSS (Hg.), Wegbereiter (wie Anm. 2), 25; ENGERT, Herman Schell (wie Anm. 5), 688. Dieses Werk „bezeugt eine universale Kenntnis der weltbewegenden Zeitfragen ebenso wie seine tiefe Glut idealster Christusbegeisterung“ (HASENFUSS [Hg.], Briefe [wie Anm. 2], XXVIII; vgl. auch HASENFUSS/SCHÉELE [Hgg.], Dogmatik I [wie Anm. 4], XV).

⁴⁵ Die erste, reich bebilderte Ausgabe dieses Werks erschien in der Reihe „Weltgeschichte in Charakterbildern“, hg. v. Franz KAMPERS, Sebastian MERKLE, Martin SPAHN.

⁴⁶ Vgl. HENNEMANN (Hg.), Kleinere Schriften (wie Anm. 5), III f. Vgl. auch BERNING, Gott, Geist und Welt (wie Anm. 2), 98; ENGERT, Herman Schell (wie Anm. 5), 688; HAUSBERGER, Der „Fall“ Herman Schell (wie Anm. 38), 26; HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 78–81. Begeisterte Stimmen zitieren auch BERNING, Systematisches Philosophieren (wie Anm. 6), 27 und BLEICKERT, Herman Schell (wie Anm. 10), 321. Beide führen die Äußerung von Hermann Sinsheimer an, wonach Schell der „größte Kanzelredner“ war, den er je gehört habe (vgl. BERNING, Systematisches Philosophieren [wie Anm. 6], 27; BLEICKERT, Herman Schell [wie Anm. 10], 321). Sinsheimers Erinnerung an die Begegnung mit Schell bildet die beeindruckende Einleitung zu Hausbergers Ausführungen (vgl. HAUSBERGER, Schell [wie Anm. 1], 1–5).

⁴⁷ BERNING, Gott, Geist und Welt (wie Anm. 2), 99.

⁴⁸ Vgl. JANSSENS, Metaphysisches Denken (wie Anm. 6), 25 Anm. 28.

dungen und gehässiger Hetze gegen seine Theologie schwer angegriffenes Herz den Dienst⁴⁹.

Noch über den Tod hinaus wollten die Angriffe der Gegner nicht ruhen⁵⁰. Dabei sieht Bleickert die Tragik nicht nur darin, „dass die Kirche seinen wirklich von Herzen kommenden Dienst nicht annahm, sondern dass sie ihr Lehramt von einer Handvoll kleiner Geister (Gloßner, Commer, Stufler, Braun) für deren wissenschaftliche und persönliche Polemik gegen Schell missbrauchen und ihren mutigsten und wortgewaltigsten Anwalt im damaligen Deutschland fallen ließ“⁵¹.

Dennoch ging von Schell ein segensreicher Einfluss aus, dessen Tragweite nicht im Einzelnen nachgewiesen werden kann, auf keinen Fall aber unterschätzt werden darf⁵². Seit dem 50. Todesjahr Schells wagten sich Schell-Schüler und spätere Schülergenerationen mit Werken von und über Schell wieder verstärkt in die Öffentlichkeit, in der Überzeugung, erst jetzt sei die Zeit für das Gedankengut Schells reif⁵³. Das Anliegen Schells, aber auch ganz konkrete Lösungsansätze, erfuhren volle Bestä-

⁴⁹ Schell war nach der Arbeit am Manuskript zum dritten Band der „Apologie des Christentums“ spazieren gegangen und, von einem Gewitter überrascht, in seine Wohnung zurückge-eilt, wo er an Herzversagen starb. „Sein soeben unterbrochenes Manuskript handelte von der Vollendung der pfingstlichen Geistesgaben in der Ewigkeit“ (BERNING, Systematisches Philosophieren [wie Anm. 6], 29 f.); neben dem Toten lag der Rosenkranz (vgl. BLEICKERT, Herman Schell [wie Anm. 10], 324) und auf seinem Schreibtisch war 1Kor13 aufgeschlagen (vgl. ENGERT, Herman Schell [wie Anm. 5], 689).

⁵⁰ Vgl. HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 387–448.

⁵¹ BLEICKERT, Herman Schell (wie Anm. 10), 303. Bleickert beginnt seinen Aufsatz mit der treffenden Beschreibung von Johannes Kübel: „Es war Schell gegangen wie dem Anwalt, der seinen Klienten mit heißer Liebe weiß waschen will, da fällt ihm der Klient selber in den Arm, weist seinen Liebesdienst zurück und versichert den Gerichtshof, er sei wirklich und wahrhaftig schwarz, ganz schwarz“ (KÜBEL, Geschichte des katholischen Modernismus [wie Anm. 40], 44; vgl. BLEICKERT, Herman Schell [wie Anm. 10], 300; zit. auch bei HAUSBERGER, Schell [wie Anm. 1], 145, 458).

⁵² Vgl. Wilhelm IMKAMP, Der Fall Schell, in: Walter BRANDMÜLLER, Handbuch der Bayrischen Kirchengeschichte III: Von der Säkularisation bis zur Gegenwart (St. Ottilien 1991), 559. Vincent Berning zeigt die Verbindungen zu den Aufbrüchen im „Renouveau Catholique“, in der Liturgischen Bewegung, der Jugendbewegung „Quickborn“, der literarischen Bewegung um die Zeitschrift „Hochland“ und zur Reformbewegung im politischen Katholizismus auf (vgl. BERNING, Systematisches Philosophieren [wie Anm. 6], 30–32; BERNING, Gott, Geist und Welt [wie Anm. 2], 18–20). Nach Engert wurde Schell „zum Inspirator der neuen Bewegung unter den jungen Katholiken, welche aus dem Ghetto führte und jeden für den Aktivismus des Gottesreiches in Kirche und Staat und aller Wissenschaft verpflichtete“ (ENGERT, Herman Schell [wie Anm. 5], 690). Ausführlich geht HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 430–448 der Frage nach dem Weiterwirken von Schells Impulsen nach.

⁵³ „Schells Tragik bestand darin, daß er die Initiative zum Dialog zu einer Zeit ergriff, die noch völlig vom Geist der Defensive beherrscht war, oder einfacher gesagt, daß er zu früh geboren wurde (...). Hätte er seine Leitidee eines christlichen Personalismus anstatt an der Jahrhundertwende heute und dazu in der Sprache der Gegenwart vortragen können, so würde er ganz fraglos als Stern erster Größe am Himmel der Theologie leuchten. Es ist darum ein Gebot der Gerechtigkeit, daß seine Gedanken, auch in ihrer Problematik, heute erneut zur Diskussion gestellt werden“ (HASENFUSS [Hg.], Briefe [wie Anm. 2], XXIX; zit. bei Klaus WITTSTADT, Herman Schell – Leben und Werk [1850–1906], in: MEUFFELS/DVORAK [Hgg.], Wahrheit Gottes – Freiheit des Denkens [wie Anm. 1], 57 ohne das Zitat als solches kenntlich zu machen). Vgl. dazu auch HASENFUSS/SCHÉELE (Hgg.), Dogmatik I (wie Anm. 4), XXI; GUTWENGER, Rezension (wie Anm. 2), 120 sowie HAUSBERGER, Schell (wie Anm. 1), 445–448, 457–458.

tigung beim II. Vatikanischen Konzil⁵⁴. Mit Recht erblickt man heute in Schell nicht nur einen der ganz Großen seiner Zeit⁵⁵, sondern einen Vorreiter heutiger Theologie⁵⁶.

2. Herman Schell als Überwinder neuscholastischer Engführungen in der Christologie

Die neuscholastische Christologie⁵⁷ neigt ausgehend vom Denkmodell der hypostatischen Union (Jesus Christus ist eine Person in zwei Naturen) zu einer Überbetonung des Gottseins bzw. Verkürzung des Menschseins Jesu Christi: Da die eine

⁵⁴ Josef Hasenfuß stellt die Veröffentlichung von Schells Briefwechsel mit Brentano und von Vorlesungen Schells unter das Thema „Herman Schell als Wegbereiter zum II. Vatikanischen Konzil“. Im Vorwort legt er im Einzelnen dar, mit welchen Gedanken Schell zum Vorreiter des Zweiten Vatikanums wurde und wie seine Anliegen durch das Konzil aufgenommen wurden (vgl. HASENFUSS [Hg.], Wegbereiter [wie Anm. 2], 7–12). Nach der Verabschiedung des Ökumenismusdekrets sagte der Würzburger Bischof zu Hasenfuß: „Jetzt hat Dein Vorgänger Schell in allen seinen wesentlichen Anliegen durch diesen Ausgang der dritten Sitzungsperiode Recht bekommen“ (HASENFUSS [Hg.], Wegbereiter [wie Anm. 2], 11). Wie Werner Sosna speziell für die Christologie Schells aufweist (vgl. Werner SOSNA, Die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus. Grundlagen und dogmatische Explikation der Christologie Herman Schells [= Paderborner Theologische Studien 20], Paderborn 199, 297–303), „dokumentiert die christologische Reflexion Herman Schells Antizipation und einen (nicht nur für seine Zeit) exemplarischen Beitrag für das mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil geforderte Aggiornamento als Heutigwerden des Glaubens und seiner Inhalte“ (SOSNA, Selbstmitteilung [wie Anm. 54], 303).

⁵⁵ Für Berning ist 1978 Schell „wohl der bisher bedeutendste Vertreter der katholischen Theologie deutscher Sprache in den beiden letzten Jahrhunderten“ (BERNING, Gott, Geist und Welt [wie Anm. 2], 13; vgl. auch BERNING, Gott, Geist und Welt [wie Anm. 2], 88). Engert bescheinigt Schell eine „auch in der Fülle der Neuzeit außergewöhnlich starke Persönlichkeit“ (ENGERT, Herman Schell [wie Anm. 5], 690).

⁵⁶ HASENFUSS (Hg.), Briefe (wie Anm. 2), X. „Mit seismographischer Witterungsfähigkeit nahm Schell die Zeitentwicklung vorweg“ (BERNING, Systematisches Philosophieren [wie Anm. 6], 27). „Schells Gedankengut ist uns heute vorbildhaft für die aktuelle Aufgabe einer wahrhaft katholischen Integration des überkommenen Glaubens- und Lebensgutes mit dem modernen wissenschaftlichen Bewußtsein sowie zum besseren Verhältnis mit christlichen und nichtchristlichen Gläubigen“ (HASENFUSS [Hg.], Briefe [wie Anm. 2], XXX; vgl. auch HASENFUSS, Art. Schell [wie Anm. 4], 385; HASENFUSS/SCHEELE [Hgg.], Dogmatik I [wie Anm. 4], IX). „In unserer postkonziliaren Zeit liegt nunmehr alles daran, in der neugewiesenen Richtung weiterzugehen“ (HASENFUSS/SCHEELE [Hgg.], Dogmatik I [wie Anm. 4], VII). Karl Mühlelekt sieht in seiner Zeit die Prophezeiung eines „Schell redivivus“ durch Matthias Laros „zusehends bewahrheitet“ (vgl. Karl MÜHLEK, Dynamische Gemeinschaft. Zur Lehre Herman Schells von der Kirche [= APPR.NF 29], Paderborn 1973, 1; vgl. dazu Matthias LAROS, Hermann [!] Schell wieder auferstanden, in: Begegnung 12 [1957] 209–211). Sein eigenes Werk möchte er als „Beitrag zur Rehabilitierung Schells“ verstehen (vgl. MÜHLEK, Dynamische Gemeinschaft 1; ähnlich WACKER, Glaube und Wissen [wie Anm. 2], 11). Im Einzelnen zeigt Ben Janssens auf, wie typische Ansätze und Gedanken Schells von heute maßgeblichen Theologen vertreten werden (vgl. JANSSENS, Metaphysisches Denken [wie Anm. 6], passim in Anmerkungen).

⁵⁷ Dem Thema des Aufsatzes entsprechend kann hier nur ein zusammenfassender Einblick in die neuscholastische Christologie gegeben werden. Eine ausführliche und detaillierte Darstellung bietet Gabriele SCHWARZWELLER-MADL, Jesus Christus – der „Gott mit uns“. Gottsein und Menschsein Jesu Christi in der katholischen Dogmatik des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum (= Regensburger Studien zur Theologie 45), Bern 1994, 204–367, 644–749. Hier sind die resümierenden Feststellungen dieses Beitrages im Einzelnen belegt.

göttliche Person, der Logos, Subjekt aller Lebensäußerungen des Menschen Jesus ist, wird die menschliche Natur als vergöttlicht angesehen, so dass Jesus nicht im gleichen Sinn Mensch genannt werden kann wie die übrigen Menschen: Jesus Christus erscheint als ein Wesen, das schon im Mutterleib über das vollkommene Wissen der „visio beatifica“ und „scientia infusa“ verfügte, das vom Augenblick der Empfängnis an ununterbrochen in der beseligenden Gottesschau verharrte, das also dem geistig-seelischen Leben nach die Vollendung genoss, sich in der körperlichen Entwicklung und Kundgabe seiner Weisheit aber unseren Lebensbedingungen anpasste. Ohne je von einem Menschen oder Engel über irgend etwas unterrichtet worden zu sein, war Jesus allwissend und konnte nach Belieben über alle Sprachen verfügen. Er war von Anfang seines Lebens an substantiell heilig und konnte nicht anders als immer nur die Gott wohlgefälligste Entscheidung zu treffen und jede Handlung auf die allerbeste Weise auszuführen. Er konnte nicht sündigen, ja nicht einmal so versucht werden, dass sich ihm innerlich überhaupt eine andere Möglichkeit geboten hätte, als Gottes Willen auf das Vortrefflichste zu erfüllen. So konnte es keine widerstreitenden Strebungen in ihm geben; sogar Affekte erzeugte er nach eigenem Willen in sich, um als wahrer Mensch in Erscheinung zu treten. Selbst Hunger, Durst, Ermüdung, Schmerzempfindung und andere Schwächen der menschlichen Natur ließ er nach eigenem, freien Entschluss an sich herantreten. Obwohl er nur die gottwohlgefälligste Möglichkeit unserer Erlösung wählen konnte, nahm er den Kreuzestod in voller Freiheit auf sich und erzeugte, während der oberste Seelenteil in der Glückseligkeit der „visio beatifica“ weilte, in den übrigen Teilen seiner Seele Angst vor dem Leiden, um uns ein Beispiel zu geben und die Genugtuungsleistung zu erhöhen. Seine körperliche Erscheinung war so, dass sie die Menschen aufgrund seiner Schönheit anzog und für ihn einnahm. Aus seinem Antlitz leuchtete seine Gottheit strahlend hervor. Seinem Menschenleib war wundermächtige Kraft verliehen. Alle Gnaden, Tugenden und Geistesgaben, die nur je Menschen gegeben sein können, waren ihm in eminentem Sinne vom Augenblick der Empfängnis an zu eigen, obwohl er sie zu einem gottwohlgefälligen Leben nicht nötig hatte, da er ohnehin wesenhaft heilig war. Im Unterschied zu uns waren diese Gaben bei ihm keiner Steigerung während seines Erdenlebens fähig, da sie von aller Unvollkommenheit frei waren. Ein Grundzug des neuscholastischen Christusbildes ist die Erkenntnis, dass dieser Mensch Jesus Christus in allem von uns verschieden ist, außer der Leidensfähigkeit seines Leibes, und auch das gilt nur mit Einschränkungen. Gott ist Mensch geworden, doch er hat die Menschennatur nicht unter den gleichen Bedingungen angenommen, unter denen wir leben. Da diese Bedingungen Folge und Strafe der Erbsünde sind, war Jesus Christus davon frei. Er war Mensch wie der erste Mensch vor dem Sündenfall und wie die Seligen in der Vollendung. Nur in dem einen Aspekt war sein Leben dem unseren ähnlich, dass er freiwillig körperliche Bedürfnisse und Schwächen empfinden wollte.

Diese Verkürzung des Menschseins Jesu Christi wird im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum am konsequentesten von Herman Schell überwunden⁵⁸, da er von einer anderen Methode der Dogmatik, besonders aber von einer grundsätzlich anderen Sicht von Gott und Mensch ausgeht⁵⁹.

⁵⁸ Eine ausführliche Übersicht über die Christologie in der katholischen Dogmatik des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum bietet SCHWARZWELLER-MADL, *Jesus Christus* (wie Anm. 57), 21–492, 526–837.

⁵⁹ Schells Christologie ist detailliert dargelegt bei SCHWARZWELLER-MADL, *Jesus Christus*

Schell bindet die Dogmatik stark an das Zeugnis der Hl. Schrift. Von ihr hat theologisches Denken und Folgern auszugehen, an ihr hat die Spekulation das Richtmaß. Damit warnt Schell auch vor Übertreibungen, wenn Geschöpfen Vorzüge im Übermaß zugeschrieben werden, da dies, wenn es auch in frommer Absicht geschieht, der Sache nicht dienlich ist⁶⁰.

Orientierung der dogmatischen Theologie an der Hl. Schrift bedeutet auch, dass die Schriftzeugnisse bei Schell nicht gepresst werden, um sie als Belege für eine theologische These brauchen zu können.

In Schells Werk „Christus“ zeigt sich eine für seine Zeit außergewöhnliche Offenheit für einleitungswissenschaftliche Fragen. Schell stimmt in der Einschätzung der Abfassungszeit der Evangelien etwa mit Kuhn überein und trägt insbesondere der Tatsache Rechnung, dass die Evangelien im Licht der je besonderen Zeitbedürfnisse und Anliegen der Verfasser geschrieben sind⁶¹.

So an der Hl. Schrift orientiert ist Schell der Anwalt eines wirklich transzendenten Gottesbildes entgegen einer Auffassung, die Gott nur als Potenzierung menschlicher Herrschervorstellungen denkt. Schell erinnert daran, dass Gott als Allmacht und Freiheit über den Naturgesetzen und immanenten Notwendigkeiten steht. Im menschlichen Leben bedeutet Herrschen, das Leben und Wohlfühlen der einen zu fördern, aber damit zugleich andere zu hemmen und zu unterdrücken. Gottes Herrschaft und Reich aber ist Liebe, weil Gott nicht eine innerweltliche Größe ist, die in den immanenten Ursache- und Wirkungs-Zusammenhang verflochten wäre. Zugleich erinnert Schell daran, dass Gott als Freiheit und Selbstmacht auch seine Wirkungen absolut in seiner Gewalt hat, dass sich also in Jesus Christus auch die Gottheit nicht notwendig auf die Menschennatur auswirkt, sich ihr mitteilt.

Schell nimmt die Offenbarung der Hl. Schrift ernst, aus der wir erfahren, dass sich dieser transzendente Gott in freier Erbarmung der Welt und der Menschheit zuwendet. Schell geht in seinen Werken konsequent von dem Gottesbild des Neuen Testaments aus, wonach Gott die Liebe ist, d. h. Leben schafft und Leben fördert. Weil Gottes Allmacht Liebe ist, bedeutet seine Zuwendung zu seiner Schöpfung ein

(wie Anm. 57), 430–486, 806–837, erhoben aus Herman SCHELL, *Katholische Dogmatik* in sechs Büchern (4 Bde. = Wissenschaftliche Handbibliothek I. Theologische Lehrbücher 1–4), Paderborn 1889–1893 und SCHELL, *Christus* (wie Anm. 28).

⁶⁰ Schell hält die Tendenz, das Geschöpf zu vergöttlichen, für die Versuchung des Aberglaubens und warnt davor, zu meinen, diese werde jemals aufhören (vgl. SCHELL, *Dogmatik III/1* [wie Anm. 18], 86 f.). „Als Princip dient dieser Entwicklung die stille oder ausdrückliche Voraussetzung: Man könne und dürfe von einem Wesen, dessen Verehrungswürdigkeit einmal festgestellt ist, nicht hoch genug denken. Decuit, potuit, ergo fecit“ (SCHELL, *Dogmatik III/1* [wie Anm. 18], 87). Dabei werden „auch die unanfechtbarsten Urkunden, welche sich der Spekulation hinderlich in den Weg stellen, unwirksam gemacht“ (SCHELL, *Dogmatik III/1* [wie Anm. 18], 87). Dagegen beweist das Christentum „seine Göttlichkeit, indem es dieser allgemeinen Versuchung gegenüber unerschütterlich im Bekenntnis und Kultus die einzige Erhabenheit und Alleinherrschaft Gottes hochhält“ (SCHELL, *Dogmatik III/1* [wie Anm. 18], 87). Daher muss es die Theologie sorgfältig vermeiden, „mit uneigentlichen Anwendungen der Vorzüge Gottes auf das Geschöpf ein gefährliches Spiel zu wagen“, um die „geistige Reinheit der ungeteilten Gottestreue“ nicht zu gefährden (vgl. SCHELL, *Dogmatik III/1* [wie Anm. 18], 87).

⁶¹ „Je weiter die Abfassungszeit eines Evangeliums vom Zeitalter Jesu entfernt lag, desto mehr tritt die Erinnerung und Schilderung in das eigentümliche Licht der Gesichtspunkte, welche für die eigene Gegenwart maßgebend sind“ (SCHELL, *Christus* [wie Anm. 28], 27).

Freisetzen geschöpflicher Freiheit und Selbstständigkeit. Der Höhepunkt dieser das freie Tätigsein der Geschöpfe initiiierenden und fördernden Zuwendung Gottes ist seine Menschwerdung. Gott will die Menschheit in einer Weise erlösen, dass sie selbst dazu beitragen darf und selbsttätig mitwirken kann.

In dieser Sicht ist die Einseitigkeit der Satisfaktionstheorie hinsichtlich des Gottesbildes, der Motivierung der Menschwerdung und der Schwerpunktsetzung auf dem Tod Jesu überwunden. Schell sieht die Heilsbedeutung des Todes Jesu nicht einseitig in der Genugtuung für die Sünde der Menschheit, sondern in Zusammenhang mit seinem Leben, seiner Botschaft und seiner Auferstehung. Die Kreuzigung Jesu ist die Konsequenz aus seiner Botschaft von Gottes Vatergüte und der Religion der Innerlichkeit und somit – in Zusammenhang mit seiner Auferstehung – Bestätigung für die Wahrheit dieser Botschaft.

Von diesem an der Offenbarung orientierten Gottesbild aus bestimmt Schell auch das Verhältnis von Gottsein und Menschsein Jesu Christi anders als die Neuscholastik:

In Jesus Christus ist der in sich abgeschlossene, selbstständige menschliche Lebenskreis vom göttlichen Lebenskreis umfassen – Jesus Christus ist eine Person – aber der göttliche Lebenskreis lässt den menschlichen sich so entfalten, wie es seiner Natur entspricht. Die Gottheit handelt, da sie über ihre Wirkung frei verfügt, in der menschlichen Natur nur nach Maßgabe des menschlichen Lebens- und Entwicklungsgesetzes. Dies ist die freie Selbstentäußerung Gottes, dass er in der Menschennatur nur so wirkt, wie es einer menschlichen Natur entspricht. Die innige Gemeinschaft von Gott und Mensch in Jesus Christus ist einzigartiges Vorbild für die gnadenhafte Einigung von Gott und Mensch bei allen Christen, die ein Eingehen des Menschen in Gott ist, ohne in ihm unterzugehen⁶².

Wenn die hypostatische Union so gesehen wird, kann ein echtes Menschsein Jesu Christi ernstgenommen werden. Schell sieht in Jesus Christus einen Menschen, der sich in Gottes Wille und Heilsplan hineinarbeiten und um die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen ringen musste. Da Schell selbsterworbene Vorzüge für wertvoller hält als angeborene, sieht er Jesus Christus von der Vollkommenheit des Kindes zu der des Mannes voranschreiten, wobei er sich seine Vorzüge erwarb und vervollkommnete. Schell nimmt das Ringen Jesu um den Willen Gottes während des ganzen Erdenlebens, insbesondere aber in seinem Todeskampf am Ölberg ganz ernst. Er sieht, dass Jesus in diesem Hineinarbeiten in Gottes Heilsplan auch das Gebet für sich nötig hatte und wendet sich gegen die Vorstellung, Jesus habe nur für uns gebetet, um uns ein Beispiel zu geben. Ebenso lehnt er die Auffassung ab, wonach Jesus Bedürfnisse und Affekte in sich frei erzeugt haben sollte. Dies würde echtem Menschsein widersprechen. Schell hält es vom Begriff der hypostatischen Union her sogar für möglich, dass der Gottmensch ein menschliches Leben ohne jegliches Merkmal der verborgenen Gottespersönlichkeit führte⁶³.

⁶² Vgl. SCHELL, Christus (wie Anm. 28), 124, 139–141. Hier ist hervorzuheben, dass die Vereinigung von Gott und Mensch in Jesus Christus nicht zur Verbindung der übrigen Menschen mit Gott in Gegensatz gestellt, sondern in Parallele gesehen und doch in ihrer Einzigartigkeit hervorgehoben wird, da sie Vorbild, also Maßstab und Richtschnur für die gnadenhafte Einigung von Gott und Menschen ist. Ganz wichtig ist auch der Ansatz, dass ein Eingehen in Gott, ja das Aufgehen in ihm kein Untergehen der Eigenpersönlichkeit ist, kein Verlust der persönlichen Eigenart. Dies ist ein wichtiger Ausgangspunkt für das Verständnis der Einheit von Gott und Mensch in Jesus Christus.

⁶³ Vgl. SCHELL, Dogmatik III/1 (wie Anm. 18), 61.

Dass Schell dies nur für eine Möglichkeit, nicht für die Wirklichkeit hält, führt uns an Grenzen, die das Gebundensein an Vorstellungen und Denkstrukturen der eigenen Zeit dem theologischen Voranschreiten Schells setzt: Auf dem Hintergrund der damals gängigen Vorstellungen hält Schell den Gedanken einer wirklichen Kenose Gottes für „zu ungeheuerlich“⁶⁴. Da die Feststellung des nachösterlichen und kerygmatischen Charakters der neutestamentlichen Schriften noch nicht wirkungsvoll Eingang in die katholische Theologie gefunden hatte, glaubte Schell, außergewöhnliche übernatürliche Vorzüge des Menschen Jesus, eine besondere Gnadenausstattung, zwar nicht aus dem Begriff der hypostatischen Union ableiten zu dürfen, aber dem Zeugnis der neutestamentlichen Schriften entnehmen zu können⁶⁵. Diese Vorzüge betreffen die intellektuelle und ethische Vollkommenheit Jesu Christi⁶⁶. Dabei versucht er, Übertreibungen seiner Zeit zu vermeiden, wenn er behauptet, der Mensch Jesus sei substantiell heilig, aber nicht heilig durch die substantielle Heiligkeit Gottes. Er sei mit vollkommener Gnadenfülle ausgestattet, doch man solle den Ausdruck „unendliche, unvermehrte Gnadenfülle“ vermeiden. Ob diese Unterscheidung wirklich klärt und überzeugt, mag dahingestellt bleiben.

Die neue Interpretation der hypostatischen Union bringt entscheidende Fortschritte für das Verständnis von Gott und Mensch in Jesus Christus – dennoch bewegt sie sich innerhalb des Person-Natur-Modells. Daher bleiben auch bei Schell Konsequenzen aus diesem Modell, die ein volles Ernstnehmen des Menschseins Jesu Christi behindern. Die wichtigste davon ist die Auffassung, durch die eine göttliche Person sei die Gleichförmigkeit des menschlichen Willens Jesu mit dem göttlichen garantiert, die menschliche Freiheit Jesu Christi könne trotz echter Kämpfe nicht fehlgehen. Die Unsündlichkeit, die Unfähigkeit zu sündigen, ist nach Schell die einzige Folgerung für die Menschheit Jesu Christi, die sich unmittelbar aus dem Begriff der hypostatischen Union ergibt. So wird nach Schell der Stand der Pilgerschaft, des Mühens und Ringens von Jesus Christus nicht als eine Prüfung übernommen, sondern nur um der Verdienstlichkeit seines Wirkens willen. Im Ringen um ein volles Ernstnehmen des wahren Menschseins Jesu Christi gerät Schell an die Grenzen des Person-Natur-Modells. Er spürt sie offensichtlich und versucht sie zu überwinden, ohne dieses Modell grundsätzlich zu verlassen: Schell sieht, dass eine Anerkennung der wahren Geschöpflichkeit des Menschen Jesus, seiner Unterordnung unter Gott, seines Gehorsams und Gebetes nur möglich ist, wenn man die Zweifelt der Lebenskreise, die Selbstständigkeit des menschlichen Lebenskreises ernstnimmt und spricht daher von einer „virtuellen“ menschlichen Persönlichkeit, einer „virtuellen“ Zweipersonlichkeit⁶⁷. Das gleiche Problem ergibt sich, wenn man die

⁶⁴ Vgl. SCHELL, Dogmatik III/1 (wie Anm. 18), 128.

⁶⁵ Auch Ben Janssens weist wiederholt darauf hin, dass manche zeitgebundene Äußerungen Schells auf seine „unkritische Exegese“ zurückzuführen sind (vgl. JANSSENS, *Metaphysisches Denken* [wie Anm. 6], 326, Anm. 57; 334, Anm. 86; 344, Anm. 13; 347, Anm. 21). Vgl. hierzu auch Joseph ENGERT, Art. Herman Schell, in: RGG⁵ 5 (1913) 280 f., hier: 281.

⁶⁶ Ähnlich urteilt Werner Sosna, wenn er „eine Schwäche des Würzburger Theologen“ darin sieht, dass er „letztlich die menschliche Dimension nicht für das gesamte Geistesleben Jesu durchhält, sondern das Selbstbewusstsein ausnimmt“ (Werner SOSNA, *Die Christologie Herman Schells. Frühe Impulse für das theologische Denken der Gegenwart*, in: MEUFFELS/DVORAK [Hgg.], *Wahrheit Gottes – Freiheit des Denkens* [wie Anm. 1], 152).

⁶⁷ Vgl. SCHELL, Dogmatik III/1 (wie Anm. 18), 173–175, 179 f. „Die göttliche Persönlichkeit ist als Inhaber der Menschennatur virtuell (oder so gut wie) eine menschliche Persönlichkeit“ (SCHELL, Dogmatik III/1 [wie Anm. 18], 173). Es mag überraschen, den heute in anderer Ver-

Freiheit des menschlichen Willens, sein Mühen- und Ringenmüssen ernstnimmt und doch vom Person-Natur-Modell her an seiner Unsündlichkeit festhalten muss. Dieses Problem löst Schell durch die Unterscheidung zwischen dem psychologischen Empfinden von Kampf, Ringen und Mühen und der ontologischen oder metaphysischen Tatsache der Einpersönlichkeit, d. h. Unsündlichkeit⁶⁸. Es ist Schells Verdienst, mit diesen beiden Versuchen die Grenzen des Person-Natur-Modells deutlich markiert zu haben – und es bleibt die Aufgabe der Theologie, diesen Wegweisern zu folgen und diese Ansätze weiterzuentwickeln, d. h. das als sehr problematisch erkannte Modell aufzugeben⁶⁹.

Besonders in seinem Werk „Christus. Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung“ setzt sich Schell mit kritischen Anfragen des Zeitgeistes auseinander und beantwortet vor allem die Frage nach dem Beitrag des Christentums zur weltlichen Kultur. Dafür klärt Schell zunächst, welches Christusbild die Evangelien entwerfen und was das fundamental Neue ist, das Jesus Christus der Welt und Menschheit gebracht hat. So lenkt Schell den Blick auf das Wesentliche des Christentums als einer Religion der Innerlichkeit, Tatkraft, Liebe und des wahren Lebens, nämlich auf das revolutionierend andere, neue Gottesbild des Christentums: Gott ist schrankenlose Liebe, er wird in freier Zuwendung zu seiner Schöpfung ein Mensch und beauftragt die Menschen, nach seinem Vorbild zu handeln und die Welt zu gestalten. Bei diesem Gottesbild ist der scheinbare Widerspruch zwischen Gott und Welt, Religion und Kultur überwunden und das Christentum als eine Religion erwiesen, die zur einzig wahren und sinnvollen Kulturarbeit befähigt. Damit leistete Schell einen unschätzbaren Beitrag zur Lösung der Probleme, die sich in seiner Zeit stellten – diese Grundwahrheit, dieses echt christliche Gottesbild muss aber auch jede Zeit neu für sich entdecken und zur Geltung bringen!

Zusammenfassend darf man Schell sicherlich als einen der größten Theologen des 19. Jahrhunderts bezeichnen. Ihm ist es in genialer Weise gelungen, das kleinliche und ängstlich um Gottes Würde besorgte neuscholastische Denken zu überwinden und neu den geoffenbarten Gott zu entdecken, der die Liebe ist und Leben stiftet, der menschliche Freiheit und Selbstständigkeit ermöglicht und fördert⁷⁰. Selbst noch

wendung gebräuchlichen Begriff „virtuell“ bei einem Denker des 19. Jahrhunderts zu finden – vielleicht ein Nebenaspekt von Schells zukunftsweisender Bedeutung.

⁶⁸ Diese Unterscheidung kritisiert Schoonenberg (ohne ausdrücklichen Bezug zu Schell), wenn er fragt, was denn eine ontologische Person sei, die nicht auch psychologisch „in Bewußtsein und Freiheit als ein Ich und Aktzentrum existiert“ und wenn er umgekehrt behauptet, ein „psychologisches Aktzentrum oder Bewußtsein“ könne kein vollständiges Ich sein, „wenn die ontologische Person, die es trägt, darin nicht fortwährend bewußt gegenwärtig ist“ (vgl. Piet SCHOONENBERG, Ein Gott der Menschen, Einsiedeln 1969, 74). Aber Schell geht davon aus, dass das ontologische Ich auch psychologisch bewusst gegenwärtig ist und trotzdem bleibt seiner Meinung nach die Schwierigkeit, sich in Gottes Pläne hineinzuarbeiten.

⁶⁹ Vgl. SCHWARZWELLER-MADL, Jesus Christus (wie Anm. 57), 496, 499–500, 504–511, 841–844.

⁷⁰ Mit diesem grundlegenden neuen Ansatz beim Gottesbild fasst Schell das theologische Denken und Sprechen in personale Kategorien und überwindet ein starres Rechtsdenken. Dies hebt auch Ben Janssens hervor: „Die Theologie war zur Zeit Schells infolge der Scholastik-Restaurations in den Wirbel der Versachlichung und Vergegenständlichung geraten; die personalen Kategorien waren größtenteils verloren gegangen. Schell stellt demgegenüber von seiner theozentrischen Perspektive her die Schöpfungs- und Heilswirklichkeit so dar, daß sie entschieden vom Personalen umgriffen und getragen sind“ (JANSSENS, Metaphysisches Denken

in den Vorstellungsmodellen, den Problemstellungen und Denkvoraussetzungen seiner Zeit verhaftet, weist er heutiger Christologie Wege, die unter Zuhilfenahme jetziger Ergebnisse der Einleitungswissenschaft konsequent gegangen werden müssen. Angesichts dieser Leistungen Schells erscheint seine Indizierung wie ein Sichverschließen gegenüber dem Geist der Freiheit und der Liebe, der in Schells Werk so überzeugend in Erscheinung tritt.

[wie Anm. 6], 271, Anm.114). Janssens weist in diesem Zusammenhang deutlich auf die „Dringlichkeit der Wiedergewinnung des Personalien in der Theologie“ mit Berufung auf Schmaus und Semmelroth hin (vgl. JANSSENS ebd.). Siehe auch SCHWARZWELLER-MADL, Jesus Christus (wie Anm. 57), 498, 501.